

Historische Entdeckungen in Eggenberg und Wetzelsdorf

Von Annemarie Reiter

Die „Brunnstube“ (Quellenhaus) in Baierdorf
und die Wasserleitung zum Schloß Eggenberg

Daß spätestens im Jahre 1759 das Quellenwasser am Fuße des Gaisberges in Baierdorf für das Schloß Eggenberg genutzt wurde, geht aus einem Revers einer gewissen Maria Theresia Warnhauser an die „hochgeborne Frau Maria Eleonora geborne Fürstin von Eggenberg und vermählte Reichsgräfin von Herberstein“ über das ihr zugestandene Nutzungsrecht des Wassers hervor, „welches von Hochdero eigenthümlichen Ursprung zu Payrdorf in das fürstliche Schloß dahingeführet wird“.¹

Es muß also schon in dieser Zeit eine Quelfassung in irgendeiner Form gegeben haben, die als Vorgängerin des späteren Brunnenhäuschens, wie es heute noch zu sehen ist, angenommen werden kann. Die Gestaltung des aus der Zeit des Biedermeier mit barocken Bauelementen ausgestatteten Quellenhauses dürfte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf Veranlassung von Johann Hieronymus Graf Herberstein, der ein bekannter Kunstliebhaber war, zurückzuführen sein. Der zierliche Bau mit seinem geschwungenen Dach und den zu beiden Seiten der Tür angebrachten Nischen, in denen vielleicht einst lebensgroße Figuren gestanden sind, beweist, daß man damals auch Zweckbauten in künstlerischer Form geschaffen hat.

Das Brunnenhaus, in welchem sich ein Sammelbecken für das aus dem Berg austretende Wasser sowie Armaturen zur Regulierung des Druckes befinden, steht hinter dem Allerheiligenkirchlein mitten im Quelleinzugsgebiet am Waldrand des Gaisberges auf heute erst teilweise erforschten historischen Boden.

In der steilen Schlucht des dahinter liegenden Fuchsgrabens, wo aus einer Höhle, dem Fuchsloch, bei starken Regenfällen ein dicker Wasserstrahl herausströmt, kann man alte Erzsclacken zwischen dem ausgeschwemmten Gestein finden, die auf einen mittelalterlichen, wenn nicht noch älteren Schmelzplatz hinweisen: vor dem aus dem 15. Jahrhundert stammenden Kirchlein treten aus dem frisch umgegrabenen Erdreich immer wieder Bruchstücke von Schalen großer Teichmuscheln zutage, was auf einen Teich schließen läßt, der wiederum für den nahen Standplatz des einstigen Schlosses „Payrdorf“ (im 15. Jahrhundert von den Gradnern anstelle eines alten Ansitzes erbaut) spricht: „(Das Schloß) muß über dem Dorfe gestanden sein, denn für den Zufluß des ‚Weiher‘ unter dem Schloß (so in den Thaler Urbaren des 16. Jahrhunderts) kommt in erster Linie das Bächlein neben der Kapelle in Frage.“²

Und es geschieht nicht selten, daß in aufgeworfenen Erdhügeln auf der Wiese um die Kirche neben Schotterstückchen auch hier und dort ein alter

¹ Archiv Herberstein i. Stmk., Landesarchiv, F. 4.

² K. Spreitzhofer, Aus der Geschichte von Baierdorf, Kurzfassung eines unveröffentlichten Manuskriptes, In: 50 Jahre Schutzengelkirche, Neues aus Graz-Schurzenegg Jg. 19/1982, Nr. 5.

Tonscherben aus Tageslicht tritt. Es ist daher nicht allzu abwegig zu vermuten, daß dieser Ort schon seit urdenklichen Zeiten als günstiger Stützpunkt genutzt wurde.

Die Gegend ist jedoch auch sagenumwoben, denn weiter oben im Wald steht in einem fast undurchdringlichen Dickicht von Brombeerranken und Schlingpflanzen das „Prinzessinnenbankerl“, eine mit Moospolstern überwachsene Felsenbank von der Laune der Natur zum Ausruhen und Träumen wie geschaffen.

Die Länge der Wasserleitung, die das Wasser vom Quellsprung den Berghang entlang oberhalb der Baiernstraße mit leichtem Gefälle bis nach Eggenberg führte, betrug bis zum Schloß 720 Klafter (1 Klafter = 1,7 m). Sie bestand zunächst aus Lärchenrohren, die aus Bäumen der Eggenberger Waldungen am Kollerberg stammten,¹ später aus Tonrohren, die 1876 durch gußeiserne (überbraut gekaufte), ihre lichte Weite betrug 2 Zoll, ersetzt wurden. Es gab immer wieder kostspielige Reparaturen.

Im Laufe der Zeit wurden Servitutsrechte an anrainende Nachbarn vergeben, nachdem Jahre zuvor keine Wasserrechtsbewilligungen von der Herrschaft genehmigt worden waren. So ersuchte z. B. 1874 ein gewisser Carl Morawetz, Bezirksdiener des Stadtrates Graz, vergeblich um Wasser für seine nur fünf Schuh von der Leitung entfernte vulgo Weberkeusche (heute Allerheiligenweg 18) „mit einem Zimmer und einer Kammer, die nur von einem Menschen bewohnt wird.“²

Die Wasserleitung führte zu einem Reservoir hinter dem Schloß und versorgte neben demselben den Meierhof, den Ziergarten mit zwei Springbrunnen und dem Warnhaus, den Küchengarten und den herrschaftlichen Pferdestall. Ihre Gesamtlänge betrug 1448 Klafter.³

Im Laufe der Zeit wurden nach und nach die Häuser in Baierndorf und Eggenberg an das städtische Trinkwassernetz von Graz angeschlossen, und in den 80er Jahren, als man das Wasserreservoir hinter dem Schloß zuschüttete, wurde die alte Wasserleitung von Baierndorf nach Eggenberg endgültig aufgelassen.

Die einst so ergiebige Schüttung der „Wasser von Allerheiligen“ ist heute spärlich geworden; sie liefern noch Nutzwasser und versorgen einige Brunnen der umliegenden Häuser. Nur nach schweren Regengüssen führt das ausgetrocknete Bachbett beim Kirchsteig vorübergehend wieder Wasser. Das von wucherndem Buschwerk umgebene romantische Brunnenhäuschen aber geht in einem Dornröschenschlaf seinem Verfall entgegen.

Die Seidenzucht im „Baiernhof“ in der Baiernstraße

Im Zuge der von Erzherzog Johann angeregten landwirtschaftlichen Modernisierungswelle wurde im Frühjahr 1843 ein Verein zur Begründung der Seidenraupenzucht in der Steiermark ins Leben gerufen, dessen Leitung Vinzenz Graf Szapary übernahm.⁴ Im gleichen Jahr kaufte die Direktion eine „zu Baierndorf nächst Eggenberg gelegene landtäfliche Realität mit 26 Jochen, von

¹ Wie Ann. 1, F. 4, S. 10/1.

² Wie Ann. 3.

³ Wie Ann. 1, F. 10/1.

⁴ Franz X. Hlubek, Die Landwirtschaft des Herzogthums Steiermark, Graz 1846, S. 136–137.

welchen 16 zu Baierndorf, 5 im Thale und 2 zu Hitzendorf gelegen sind“, wovon „6 ausschließlich zur Kultur der Maulbeerbäume verwendet worden, auf welchen . . . 20.000 2jährige Maulbeerbäume verpflanzt worden sind.“⁵

Der „Freihof zu Baierndorf“ (heute der Baiernhof) wurde vom damaligen Besitzer, Friedrich de Buigue, erworben und zum Zentrum der Seidenanstalt: Das Anwesen bestand aus einem viereckigen Bau mit anschließenden Wirtschaftsgebäuden; ein altes Meiergehöft wurde zu einer Bigatterie umgewandelt.

Mit dem Betrieb der Seidenzucht führte man zugleich unentgeltlich einen praktischen Unterricht ein, an dem „ausser Personen aus verschiedenen Ständen auch die Candidaten für Volksschullehrer sowie die Hörer der Theologie sich einen Antheil nehmen konnten und auch wirklich genommen haben.“⁶

Die Seidenzuchtanstalt bestand bis zum Jahr 1870; um 1900 wurde das Haus von Albert Eckert im altdutschen Stil umgebaut.

Bei der Seidenzucht wurde besonderes Augenmerk darauf gelegt, welche Rasse von Seidenraupen für die hiesige Gegend am vorteilhaftesten war. Dabei erwies sich die „Kleine Brianza“ (Oberitalien) neben der „Großen Udmeser“ und der „Gewöhnlichen Rasse“ als die geeignetste, da sie nicht nur ausgezeichnete Seide lieferte, sondern bei gleicher Behandlung die größte Gleichförmigkeit in allen Lebensperioden zeigte.

Die Seidenspinner (Familie der Bombycidae) sind nachtaktive Falter. Der Echte, Chinesische Seidenspinner oder Maulbeerbaumspinner (*Bombyx mori*) ist weißlichgrau mit einer Flügelspannweite von ca. 4 cm und liefert edle Seide in weißen Kokons. Im Gegensatz zum Chinesischen Seidenspinner, dessen Raupen nur auf Maulbeerbäumen leben, finden die Raupen des Japanischen Seidenspinners auf Eichen, aber auch auf Rot- und Hainbuchen ihr Fortkommen. Dieser Seidenspinner liefert mit seinen gelblichgrünen, ca. 3 cm großen Kokons wilde Seide. Der Japanische Seidenspinner ist heutzutage der größte heimische Schmetterling und auch in den Laubwäldern des Plabutsch ansässig.

Der Kokon des Seidenspinners, dessen Wildform ausgestorben ist, muß verwertet werden, bevor die Puppe schlüpft, da sie sonst den ca. 4000 m langen Seidenfaden, von dem jedoch nur maximal 800 m zu brauchen sind, zerreißt.

Das Ursprungsland des Maulbeerbaumes (*Morus*), der mit seinen Blättern Nahrung für den Echten Seidenspinner liefert, ist ebenfalls Asien. Man unterscheidet drei Arten: den *Morus alba* (mit weißen Früchten), den *Morus rubra* (mit roten Früchten) und den *Morus nigra* (mit schwarzen Früchten). Die weißfruchtige Art wird vom Echten Seidenspinner bevorzugt.

Neben der ausgedehnten Maulbeerpflanzung in Baierndorf gab es Kulturen in Gösting bei Graz (während des Zweiten Weltkrieges standen an der Straßengelstraße noch mehrere Bäume), in Krottendorf bei St. Martin sowie in mehreren Gebieten der südlichen Steiermark. Heute gibt es in unserem Land nur noch wenige Maulbeerbäume, und das nicht nur aus klimatischen Gründen. Für die fadsüßlichen Früchte, die zur Zeit der Reife abfallen und den Boden mit einem glitschigen Teppich bedecken, findet sich keine Verwertung. Und als die Konkurrenz an Seide aus dem Osten stetig zunahm, wurden die ohnehin kurzlebigen Bäume als unnötige und unliebsame Bodenverschmutzer zum Teil ausgerottet.

⁵ Wie Ann. 6, S. 136.

⁶ Wie Ann. 6, S. 137.

Im Hof des Hauses Brückenkopfgasse 7 steht noch ein alter Morus alba unter Denkmalschutz.

Es ist in diesem Zusammenhang vielleicht interessant zu erfahren, daß bereits im Jahre 1790 „zehn Stück Schwarze Maulbeerbäume (Morus moritiana) auf Befehl der Frau Gräfin für das Schloß (Eggenberg) angekauft wurden“.⁹

Heute erinnert nur noch der Name Seidenhofstraße, 1912 hieß sie noch Seidenfeldstraße,¹⁰ an die frühere Seidenzuchtanstalt in dieser Gegend.

Der Grabsteinfund in der Einöde

In seiner Geschichte von Thal schreibt Walter Brunner: „Der älteste Grabstein [von Unterthal bei Graz] befand sich nach der Handschrift des Stiftsarchivs Rein im Friedhof bei der Kirche St. Jakob, also vermutlich in der Burgenkirche, für einen Ritter von Windischgrätz, der am Freitag vor St. Bartlmestag (24. August) anno 1516 gestorben war. ...“

Auch in einem 1816 erschienenen Büchlein wird von einem alten Grabstein, der im alten Burgenfriedhof gesehen worden sein soll, berichtet: ... wie denn auch der Mann des Thurms (in der Ruine Unterthal) sich noch an einen Grabstein erinnern konnte, der lange unbemerkt hier in den Ruinen lag. Er lautete: Hier ligt begraben der Edl und gestrenge Her Jacob Windischgrätzer, der gestorben ist den 13. May vor S. Bartholomäustag im Jahr 1516.¹¹



Die Grabsteinfragmente aus der Einöde bei Graz. Aufn. Bildarchiv der Öst. Nationalbibliothek BDA 3.405 a) B*RF

⁹ Archiv Herberstein i. Stmk. Landesarchiv, F. 37.

¹⁰ K. Spreitzhofer, Straßennamen erzählen, in: Neues aus Graz/Schnitzengel Jg. 25/1988, Nr. 1.

¹¹ W. Brunner, Thal, Der Lebensraum und seine Bewohner, 1994, S. 232.

Bei den laut Karteivermerk der Österr. Nationalbibliothek (Bildarchiv) im Jahre 1921 „am Raud der Spielberghölzer über der Kreuzung Krottendorfer Straße, Erdbergweg (manchmal auch Rechbauerweg genannt)“ aufgefundenen Grabsteinfragmenten handelt es sich offenbar um diesen Grabstein. Die Fragmente sind beim Ausgraben eines Baumes am Waldrand zutage getreten; wie sie dorthin gekommen sind, läßt sich wohl kaum mehr feststellen.

In der „Familiengeschichte“ der Windischgrätz berichtet ihr Verfasser, Hugo-Vinzenz Windisch-Graetz, bemerkenswerte Details über diesen Grabstein und hat dessen vollständig zusammengefügte Teile dort auch abgebildet¹²: „Der Besitzer einer (Thal) benachbarten Burg, Dr. Scarpatetti,¹³ schrieb mir im Jahre 1921, ich solle einen bei ihm befindlichen zersägten Grabstein, den er als Kellerstufe in einem Bauernhaus im Thal gekauft hatte und auf dem sich noch ein Stück des Wappens befände, besichtigen kommen, er vermute, es sei unser Wappen. Die Besichtigung ergab die Richtigkeit seiner Vermutung, und ich konnte die übrigen zwei Teile des Grabsteins samt Wappen und Unterschrift (spätgotisch, Kreuzfix völlig abgeschlagen, samt Stein) erwerben und so retten (derzeit in Sekirn, Wörther See).“¹⁴

Die vom Bildarchiv der ÖNB dokumentierten Fragmente sind folgendermaßen zu beschreiben (Abb.): Links (vom Betrachter) der Wolfskopf der Windischgrätzer (übernommen von den Wolfsthalern), rechts die Fischgräte der Gradner (Jacob von Windischgrätz, der 1516 starb, war mit Maria Gradner von Elisan verheiratet); in der Mitte der Gekreuzigte, links von ihm ein Marterwerkzeug (Zange). Über dem nach unten geneigten Haupt des Heilands die Inschrift INRI, an der rechten Außenkante des einen Grabsteinfragmentes der Name JACOB.

¹² H.-V. Windisch-Graetz, Unsere Familiengeschichte, 1959, S. 193.

¹³ Dr. Ignaz von Scarpatetti († 1922) war Besitzer des Schlosses Plankenwarth, das 1928 zusammen mit seiner Privatsammlung versteigert wurde.

¹⁴ Wie Anm. 12, S. 104 u. Stammtafel.